

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
8 (1882)**

121 (25.5.1882)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1036656](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1036656)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Roon-Strasse 85.

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgepaltene Copyszeile oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Bestellungen

auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Publications-Organ für sämtliche kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

N^o 121.

Donnerstag, den 25. Mai 1882.

VIII. Jahrgang.

Tagesübersicht.

Berlin, 23. Mai. Prinz Heinrich von Preußen ist, begleitet vom Corvetten-Capitain Freiherrn v. Seckendorff, heute Mittag 12^{1/2} Uhr auf der Anhaltischen Bahn wieder nach Berlin zurückgekehrt. Bei der Ankunft in Berlin wurde der Prinz von seinem Vater, dem Kronprinzen, auf dem Bahnhofe empfangen. Während letzterer sich dann nach erfolgter Begrüßung beabsichtigt Rückkehr nach dem Neuen Palais direct nach dem Potsdamer Bahnhof begab, kam Prinz Heinrich zur Stadt, begrüßte sofort den Kaiser und die königlichen Prinzen und begab sich hierauf um 2 Uhr gleichfalls nach dem Neuen Palais.

Der Kaiser hat durch Erlass vom 13. d. M. beschlossen, den im vorigen Jahre errichteten acht Infanterie-Regimentern, dem Eisenbahn-Regiment und den beiden Pionierbataillonen 15 und 16, „da dieselben aus Truppentheilen hervorgegangen sind, welche sich längst im Besitze von Fahnen befinden, nunmehr auch Fahnen zu verleihen.“ Weiter heißt es dann: „Ich erwarte zuversichtlich, daß dieselben diese von Mir ihnen anvertrauten Feldzeichen unverbrüchlich in Ehren halten und alle Zeit zu ihrem und des ganzen Heeres Ruhme und zum Wohle des Vaterlandes führen werden.“ Die feierliche Nagelung und Weihe soll am 27. und bezw. 29. d. Mts. in Potsdam erfolgen.

Die gestrige Notiz der „Nordd. Allg. Ztg.“ von der Versekung Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Wilhelm in das Garde-Fusarenregiment ist dahin zu berichtigen, daß der Prinz die Regimentsuniform erhalten hat und à la suite des Regiments gestellt ist.

Die „Kreuzzeitung“ meldet: Nach Mittheilungen aus Friedrichsruhe ist der Reichskanzler Fürst Bismarck durch den Ausfall der Verhandlungen und Beschlüsse der Tabakmonopolcommission des Reichstages in keiner Weise übergrasht worden. Die neulich durch mehrere Blätter gesandte Notiz, wonach der Kanzler geäußert haben soll, er werde der zweiten Verathung des Plenums beiwohnen und wenn er sich müsse in den Reichstag hineinbringen lassen, erweist sich als reine Erfindung. Fürst Bismarck war auf die Ablehnung des Monopolentwurfs gefaßt und hatte auch die Annahme der Ausförschen — jetzt Lingsenschen — Resolution vorausgesehen. Da der Kanzler genöthigt ist, seines körperlichen Zustandes wegen die größte Schonung seiner Kräfte eintreten zu lassen, und weil zu seiner völligen Wiederherstellung ein mehrwöchentlicher Aufenthalt in Friedrichsruhe geboten ist, so wird er der zweiten Lesung des Monopolentwurfs im Plenum voraus-

sichtlich fern bleiben und in die Reichstagsverhandlungen überhaupt nicht eingreifen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bespricht die Verathungen der Tabakcommission und meint: Die Folge dieser unsachgemäßen und oberflächlichen Behandlung wird notwendigerweise darin bestehen, daß das Tabakmonopol noch nicht von der Tagesordnung verschwinden kann. Für die Fortdauer der dadurch hervorgerufenen Unruhe der öffentlichen Meinung und der interessirten Kreise sind demnach diejenigen verantwortlich, die eine gründliche, ausschlaggebende Verathung des Gegenstandes bereitet haben.

Die große, aus 28 Mitgliedern bestehende Commission, welcher der Reichstag die Verathung der Gesetzentwürfe betr. die Kranken- und die Unfallversicherung der Arbeiter übertragen hat, wird unter dem Vorsitz des Freiherrn von Frankenstein noch vor dem Wiederzusammentritt des Plenums am 1. Juni ihre Arbeiten beginnen. Selbstverständlich ist es völlig ausgeschlossen, daß die Commission in der kurzen Frist bis zum 6. Juni zu irgend einem positiven Ergebnis gelangen werde. Es handelt sich vor Allem um die Feststellung des Arbeitsplans, insbesondere darum, ob in erster Linie die Krankenversicherung oder die Unfallversicherung in Angriff genommen werden soll. Die Durchberatung beider Vorlagen auch nur in der Commission wird schon durch die Kürze der Zeit der jetzigen Session unmöglich gemacht werden. Auf der andern Seite aber kann die Commission nicht wohl in die Verathung des einen der beiden Gesetzentwürfe eintreten, ohne eine vorgängige Klärung der An- und Absichten über das Verhältnis der Krankenkassen zu den Unfallversicherungsverbänden. Nach der Regierungsvorlage besteht zwischen beiden nur ein rein mechanischer Zusammenhang, insofern die Lagen der Unfälle, welche nicht eine 13 Wochen nicht überschreitende Arbeitsunfähigkeit nach sich ziehen, den Krankenkassen aufgebürdet werden sollen, zu welchen die Arbeitnehmer zwei Drittel der Beiträge zu zahlen haben. Wenn es sich darum handelte, nach den Gesetzentwürfen der liberalen Parteien (Antrag Buhl und Gen.) die Sicherstellung der Arbeiter gegen Unfälle durch Erweiterung der Haftpflicht durchzuführen, so stände nichts entgegen, die Frage der Unfallversicherung zunächst und ohne Rücksicht auf die Revision des Hilfskassengesetzes in Angriff zu nehmen. Die kaiserliche Botenschaft vom 27. Novbr. v. J. aber hat erklärt, die Lösung dieser sozialpolitischen Aufgaben solle im engeren Anschluß an die realen Kräfte des Volkslebens und durch das Zusammenfassen der letzteren in der Form der korporativen Genossenschaften unter staatlichem Schutz und staatlicher Förderung ermöglicht werden.

Die „Germania“, deren Freunde im Reichstage sich an der ersten Verathung der neuen Vorlagen in keiner Weise theilhaftig haben, sagt mit vollem Recht: „Wir glauben kaum, daß irgend Jemand im Deutschen Reiche diese Worte anders verstanden hat, als von einer einheitlichen, die einzelnen Berufsstände oder verwandte und Korporationen umfassenden Ordnung zum Zwecke der Lösung der in der Botenschaft genannten und noch anderer Aufgaben.“ Neuerdings hat Professor Schaeffle die Gesetzentwürfe, deren Grundlagen in Vorgesprächen, an denen er selbst theilhaftig war, entworfen worden sind, einer kritischen Erörterung unterzogen, deren Ergebnis in einer langen Reihe von Punkten mit den Ausstellungen, welche von den Rednern der liberalen Parteien im Reichstage gemacht worden sind, in andern Punkten aber mit dem Vorbehalt der „Germania“ übereinstimmen. Die Schaefflesche Kritik, welche in der „Allg. Allg. Ztg.“ (unter der Ciffre A. S.) veröffentlicht worden ist, wird selbst in denjenigen Kreisen, welche am geneigtesten sind, auf die Vorschläge der Regierung einzugehen, nicht unbeachtet bleiben können. Bei dieser Sachlage ist nicht zu erwarten, daß die Commission des Reichstags in den 4 oder 5 Wochen, welche noch zu ihrer Verfügung stehen, dazu gelangen wird, endgültige Beschlüsse des Plenums vorzubereiten. Die Commission würde sich schon ein erhebliches Verdienst erwerben, wenn sie über gewisse Vorfragen, welche für die sozialpolitische Gesetzgebung entscheidend sind, eine Verständigung in sich und mit der Reichsregierung zu Stande brächte. Die Umarbeitung der Vorlagen auf dieser Grundlage kann aber nicht die Aufgabe der Commission des Reichstags sein, und deshalb erscheint uns der Gedanke, eine ständige Zwischencommission mit der Verathung der jetzt vorliegenden Gesetzentwürfe zu beauftragen, praktisch unausführbar.

Der „Hann. Cour.“ schreibt: Wiederholt ist mit Bedauern darauf hingewiesen worden, daß die antiliberalen Parteien ungleich rühriger und geschickter als die Liberalen darin sind, Petitionen aus der Mitte der Bevölkerung zur Unterstützung ihrer gesetzgeberischen Revisionswünsche zu veranstalten. Wie spärlich war bisher die Zahl der Petitionen, welche den Reichstag um Aufrechterhaltung des Civilstandesgesetzes angingen, und wie groß dagegen die Masse der Petenten, die auf Abschaffung der Civilehe drangen! Und doch vertreten die letzteren nur die verschwindende orthodoxe Minorität der Nation. Die gleiche Erscheinung zeigt sich in der Agitation für und wider die Gewerbefreiheit, wo ebenfalls die reactionslustige Minderheit durch Lärm und zugleich durch Entschlossenheit die Schwäche ihrer Zahl zu verdecken sich bestrebt. Um so

45)

Herodias.

Roman von Carl Hartmann-Blö.

(Fortsetzung.)

„D, Herr Baron, das übersteigt meine Erwartungen — haben Euer Gnaden sich nicht vielleicht versehen?“

„Nein, das habe ich nicht, trene Dienste belohne ich gern in besonderer Weise, und seit dem Antritt Ihrer Stelle haben Sie mir treu gedient; ich sage Ihnen ganz offen, daß ich erstaunt bin, wie rasch Sie die Obliegenheiten Ihres Dienstes begriffen haben, und daß ich noch nie mit einem Kammerdiener so zufrieden war, als mit Ihnen; ich habe mich an keinen so rasch gewöhnt, Sie sind mir lieb geworden und hoffentlich werden wir uns nicht sobald wieder trennen.“

„Niemals, Herr Baron, wenn Sie mich nicht fort-schicken.“

„Dazu werden Sie keine Veranlassung geben! — Haben Sie irgend welche besondere Wünsche, Müller, die ich Ihnen am heutigen Feste erfüllen könnte?“

„Keine anderen, Euer Gnaden, als mir Ihr Vertrauen ungeschmälert zu erhalten, selbst dann, wenn ungünstige Ein-flüsterungen Ihr Ohr treffen sollten; ich bitte nur, mich niemals ungehört zu verdammen.“

„Haben Sie Befürchtungen, daß es geschehen könnte? Kennen Sie Jemanden, der Ihnen nicht wohl will?“

„D, nein, gewiß nicht — aber keine Stellung erweckt mehr den Neid, als die eines Vertrauten des Herrn.“

„Ohne Sorge, es wird Niemanden gelingen, Sie mir zu verdrängen; so leicht ist mein Vertrauen nicht zu erschüttern, und daß es ein unbedingtes ist, davon will ich Ihnen noch heute Beweise geben. Sie sind ein Kammerdiener ganz eigener Art, Müller; Sie haben sich in dem Verkehr mit dem Doctor Schmidt eine Bildung angeeignet, die weit über Ihren Stand hinausragt. Wenn wir uns zusammen über die Reisen unterhalten haben, die Sie mit Ihrem Herrn in Afrika gemacht, so bin ich jedes Mal fast betroffen gewesen über Ihre Kennt-

nisse, nicht allein auf diesem Gebiet, sondern auch noch auf manchem andern. Oft habe ich dabei das Gefühl gehabt, als wenn ich nicht mit einem Diener, sondern mit meines Gleichen spräche.“

„Euer Gnaden urtheilen zu nachsichtig über mich. Das ganze Räthsel besteht darin, daß ich von jeher sehr lernbegierig war und ein gutes Gedächtniß habe.“

„Bisweilen, wenn ich in Ihre Augen sehe, Müller —“ Reinhold unterbrach sich plötzlich, zeigte mit der Hand nach dem Bilde und sagte:

„Wie finden Sie dies Gemälde?“

„Ich habe nie ein lieblicheres Kind gesehen. Es stammt wohl vom Herrn von Sanders?“

„Er hat es mir zum Weihnachtsfest geschenkt.“

„Es ist kein Portrait, nicht wahr? Eine solche vollendete Unschuld giebt es wohl nicht auf Erden.“

„Ja, es giebt eine solche, sie existirt, sie athmet, sie lebt!“ Reinhold ging mehrmals mit raschen Schritten im Zimmer auf und ab, dann stellte er sich gerade vor dem Kammerdiener und sagte:

„Sie kennen die Baronin — welche finden Sie hübscher, sie, oder dies Mädchen da?“

„Ich weiß nicht, ob eine offene Antwort Euer Gnaden in diesem Augenblick lieb wäre.“

„Sie meinen, weil — sprechen Sie offen, ich bitte darum!“

„Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, wer die schönere ist — es ist die Frau Baronin.“

„Wie?“

„Aber sie ist eine Schönheit ohne Seele, aus ihren Augen leuchtet italienische Gluth, aber es hat mir immer geschienen, als wenn inmitten dieses Feuers ein blickender Dolch verborgen wäre. — Wie anders bliden diese Augen, welche Reinhold des Herzens strahlt aus diesen heraus, welche Unschuld, welch tiefes Gemüth!“

„Es ist gut, es ist gut!“ rief Reinhold etwas laut.

„Sollte ich doch vielleicht Euer Gnaden durch meinen Freimuth erzürnt haben?“

„D, nein, nein!“

„Auch er?“ dachte er, „und ich allein sollte mich geirrt haben? Und wenn ich sie nun wiedersehe, wenn diese italienische Gluth ihrer großen Augen sich in die meinen versenkt, werden nicht alle Fiebern der Leidenschaft wieder in mir emporzittern?“

„Sind die Vasen gekommen, die ich bestellt habe?“ fragte er laut.

„Soeben — ich habe sie in den Salon gestellt.“

„Nehmen Sie zwei Leute, geben Sie jedem eine derselben und lassen Sie die Vasen zur Baronin tragen. Erzeugen Sie mir die Gefälligkeit, selbst mitzugehen, geben Sie der gnädigen Frau diese Karte und fügen Sie mündlich hinzu, ich würde mir die Ehre geben, sogleich nachzufolgen.“

„Sehr wohl. Diese Vasen sind ausgezeichnet, ich habe früher mit meinem Herrn so manches Museum, so manche Ausstellung besucht, aber nirgends habe ich so schöne gesehen.“

„Melben Sie sich bei mir, wenn Sie zurückkommen.“

Müller entfernte sich. Reinhold wanderte schweigend im Zimmer auf und ab.

„Welche Seelenqualen!“ kam es einmal über seine Lippen. Nach zehn Minuten kehrte der Kammerdiener wieder zurück und berichtete, daß die Frau Baronin die Vasen selbst in Empfang genommen, daß sie ganz entzückt von deren Schönheit gewesen, und daß sie den Herrn Baron erwarte.

Reinhold zog Handschuhe an und nahm seinen Hut. Noch einmal warf er einen Blick auf das Bild über seiner Schreibtisch, dann verließ er eiligen Schrittes das Haus, gespannt darauf, welcher Art die wichtigen Mittheilungen sein würden, die Frau von Wend ihm versprochen, noch heute Abend zu machen.

Als er den Salon der Baronin betrat, war diese selbst nicht zugegen. Frau Doctor Strauß aber machte einen tiefen Knicks und sagte:

„Albertine läßt Sie freundlichst bitten, Herr Baron, sich einen Augenblick gütigst gedulden zu wollen, sie wird sogleich erscheinen.“

erfreulicher ist es, wenn eben jetzt gegenüber den Bedrohungen der Gewerbenovelle und namentlich den Gefahren, die dem Hausirgwerbe erwachsen, beachtenswerthe Stimmen an den Reichstag gelangen, die um Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes bitten. Eine solche Petition liegt aus dem Oberlahnkreise vor, und sie ist um so beachtenswerther, als sie vorzugsweise von Landwirthen und Handwerkern unterzeichnet ist, also gerade von solchen Personen, die angeblich nicht schnell genug von dem vermeintlichen Krebsgeschaden des Hausirgwerbes befreit werden können. Die Petition tritt rückhaltlos für die fernere Gestattung dieser Art von Handelsbetrieb in dessen bisherigem Umfange ein. Es wäre zu wünschen, daß dies Beispiel schnelle und umfangreiche Nachahmung fände, schon damit die Fabel zerstört werde, daß die überwiegende Masse der Bevölkerung dem Hausirgwerbe grundsätzlich feindlich gegenüberstehe.

Wie die „B. P. N.“ durchblicken lassen, hande es sich bei einer etwaigen höheren Besteuerung des Branntweins, von der in conservativen Kreisen die Rede gewesen sein soll, nicht um eine Fabrikationssteuer, sondern um einen angeblich im Interesse der Landwirtschaft, d. h. der Spiritusbrenner, erbobenen Vorschlag, „den Spiritus beim Uebergang in die Consumtion zu erfassen“ und eine Getränkesteuer einzuführen. Die oben genannte Correspondenz will auch erfahren haben, daß die Neuwahlen zum preussischen Landtage schwerlich vor Ende Oktober stattfinden werden.

Von den hervorragenden Kammmarschallspinnereien Deutschlands sind noch letzter Stunde Schritte beim Reichstage gethan worden, um die Annahme des Antrages Schmidt-Eberfeld auf Herabsetzung des Zolls für hartes Kammgarn zu hintertreiben. Die Petition wird um so ergebnisloser bleiben, je krasser ihre Behauptungen von den Nachtheilen der vorgeschlagenen Zollermäßigung sind. Nachdem die Regierung dem Antrage Schmidt ein wohlwollende Berücksichtigung zugesagt hat, ist dessen Annahme überdies gewiß.

Nach der Rückkehr des Ministers Maybach von den Eröffnungsfeierlichkeiten der Gotthardbahn wird die endgültige Entscheidung getroffen werden, ob das Gebäude der Lehrter Bahn zu einem permanenten Kunstausstellungs-Palast umgeschaffen werden soll.

Am 21. fand in Breslau die Konsekration des Fürstbischöflichen Robert Herzog in der Kathedrale statt. Am Nachmittag folgte ein offizielles Diner, bei welchem der Fürstbischöf auf den Papst und den Kaiser toastete; der Oberpräsident erwiderte mit einem Toast auf den Fürstbischöf. Abends wurde ein Fackelzug und eine Illumination der Kirchthürme und vieler Häuser veranstaltet.

In der Zeit vom 1. April 1880 bis dahin 1881 sind in der Stadt Berlin 29,985 Personen wegen Uebertretungen verhaftet worden, von denen 26,566 entweder sofort entlassen oder als geständig abgeurtheilt wurden, während 3419 Personen vor das Schöffengericht kamen. In der Zeit vom 1. April 1881 bis 1. April 1882 wurden wegen Uebertretungen 34,547 Personen verhaftet. Während somit die Zahl der Verhafteten sich nur um etwa 4500 vermehrte, stieg die Zahl derjenigen, welche den Schöffengerichten zur Aburtheilung überwiesen werden mußten, auf 6998, also um 3580 mehr wie im Vorjahre.

Wie telegraphisch aus Paris gemeldet wird, beschäftigte sich am Montag die französische Deputirtenkammer mit Anträgen über eine Steuerreform und wurde gegen den Willen des Finanzministers beschloffen, die Erhebung der Bier- und Weinsteuern durch eine Spritsteuer in Erwägung zu ziehen. Es wurde mit 278 gegen 155 Stimmen gegen den Minister entschieden, infolge dessen derselbe am Dienstag Morgen seine Demission einreichte.

Aus Paris meldet ein Telegramm der „Nat.-Ztg.“ von heute: Der Zwischenfall in der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer, welcher die Demission Leon Say's hervorrief, war ganz unerwartet und hat deshalb um so mehr gewirkt. Die Abendbörse verkehrte in starker Baisse, namentlich Renten, weil durch den Rücktritt Say's verschiedene finanzielle Fragen, besonders die Convertirung, wieder in Frage kommen müssen. Heute Morgen sind die

Finanzkreise ruhiger, da man die Hoffnung nicht aufgibt, Leon Say werde sich bewegen lassen, seine Demission zurückzunehmen. In dem augenblicklich abgehaltenen Ministerrath, welchem Say beiwohnt, wird die Frage entschieden. Die Gambettischen Organe triumphiren, da der Zwischenfall angeblich die Ansicht rechtfertigt, daß mit dieser Kammer, welche sich durch Kirchthurmsinteressen leiten lasse, nicht zu regieren sei. — Ein weiteres Telegramm desselben Blattes sagt: Es ist den vereinten Bemühungen des Präsidenten der Republik und der Minister gelungen, Leon Say zur Zurücknahme seines Demissionsgesuches zu bewegen.

Marine

Wilhelmshaven, 24. Mai. S. M. Corvette „Stein“ ist gestern Nachmittag an der hiesigen Kaiserl. Werft außer Dienst gestellt. — Fient. z. S. Maume ist von Urlaub zurückgekehrt.

lokales

* Wilhelmshaven, 24. Mai. Wir hören, daß einige Bremer Gesellschaften vereinigt sich als Ziel eines Pfingstfeiertagsausfluges unsere Kriegshafenstadt erwählt haben. Daß dieser Ausflug recht lohnend wird für Alle, welche Wilhelmshaven seit Jahren nicht gesehen haben oder überhaupt nicht kennen, darf wohl sicherlich behauptet werden. Mit Recht glauben wir darum an unsere nähere wie entferntere Nachbarschaft die öffentliche Aufmunterung richten zu dürfen, ihr Interesse für Deutschlands maritime Entwicklung und Machistellung durch den Besuch unserer so rasch emporgeblühten Kriegshafenstadt zu documentiren. Mächtige und dauernde Eindrücke wird sicher Jeder mit nach Haus nehmen, ter die gewaltigen Anlagen des Kriegshafens, die Forts, die Kaiserl. Werft, die stolzen Schiffe und die großartigen Bauten zur zweiten Hafeneinfahrt mit dem Schleusenbau sich angehen hat. Die Arbeiten sind bereits soweit vorgerückt, daß der Beschauer ein ganz übersichtliches Bild davon gewinnt, wie sich nach der Fertigstellung der Riesenbauten, zu welchen der in den neuen Handelshafen mündende Ems-Jade-Canal gehört, Alles gestalten wird.

* Wilhelmshaven, 24. Mai. Die Auswanderung nach Amerika wird wesentlich dadurch gefördert, daß früher Ausgewanderte die zurückgebliebenen Freunde und Verwandten nicht nur ermuntern, das alte Vaterland zu verlassen, sondern ihnen die Reise wesentlich durch Ubersendung von Freifahrtbillets erleichtern, welche sie drüben aus den erparten Dollars für die Ibrigen ankaufen. Es ist constatirt, daß jährlich viele Tausende solcher Billets, die nur für die betreffende Person Gültigkeit haben, nach Deutschland gelangen. Nun hat sich neuerdings auch der Schwindel, die Fälschung der Reisescheine bemächtigt. Es existiren in Amerika verworfene Menschen, welche solche Freifahrtsscheine fälschen, dieselben gegen gutes Geld verkaufen und damit großes Unheil anrichten. Unsern Auswanderungslustigen ist daher der gute Rath zu ertheilen, daß sie ihre Verwandten jenseits des Oceans auffordern, bei etwaigem Einkauf von Freifahrtsscheinen dieselben nur von anerkannt reellen Firmen, aber niemals von Unbekannten, zu erwerben, damit nicht beide Theile Opfer eines elenden Betruges werden.

Wilhelmshaven. Die hiesige „Herberge zur Heimath“ erfreut sich eines fröhlichen Gedeihens. Der Verkehr ist in steter Zunahme begriffen und liefert den Beweis, daß man mit der Gründung einer Herberge zur Heimath hieselbst einem dringenden Bedürfnisse begegnete. Nach den Mittheilungen des Rechnungsführers der Herberge haben im Jahre 1880 monatlich im Durchschnitt 97 Personen mit 256 Nächten in der Herberge gewohnt; im Jahre 1881 stieg diese Durchschnittszahl auf 141 Personen mit 450 Nächten. Dabei hat im Jahre 1881 die geringste Personenanzahl im Monat 94 betragen, die höchste 201. — In ähnlichem Maße hat sich die Theilnahme an dem Mittagsstisch vergrößert, nämlich von durchschnittlich 847 Mittagsportionen auf 1250.

Wilhelmshaven. Ein deutsches Reichspatent kostet auf die Dauer von 15 Jahren die enorme Summe von 5300 M. Man zahlt nämlich bei der Anmeldung eine

Gebühr von 20 M., bei der Ertheilung des Patents 30 M., für die Dauer des zweiten Jahres 50 M., für die Dauer des dritten Jahres 100 M., für die Dauer des vierten Jahres 150 M. u. s. w. bis zum 15. Jahre immer um je 50 M. mehr. Ein Vergleich mit den Patentgebühren, welche in anderen Ländern gezahlt werden, zeigt, daß die selben in keinem Lande der Erde so hoch sind, wie bei uns, ja daß selbst England für 14 Jahre nur eine Gebühr von 3600 M. verlangt, während ein amerikanisches Patent auf 17 Jahre gar nur 150 M. kostet.

Wilhelmshaven. Anlässlich der Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Kaiserlichen und Königl. Hoheiten des Kronprinzen und der Kronprinzessin ist dem Verein „Invalidenten“ in Berlin, Marktgrafenstraße 51 a, von dem Minister des Innern die Erlaubniß erteilt, zum Besten militärischer Hülfbedürftiger eine Auspielung von Kunst- und Luxusgegenständen zu veranstalten und die betr. Loose im ganzen Bereiche der Monarchie zu vertreiben. Die Ministerien anderer deutscher Staaten, wie die Senate der freien Hansestädte haben den Vertrieb der Loose in den betr. Ländern ebenfalls zugelassen. Es werden 50,000 Loose a 3 M. mit 6308 Gewinnen im Werthe von 60,000 M. ausgegeben, und bestehen die Gewinne vornehmlich aus Silber. 1. Hauptgewinn im Werthe von 5000 M., 2. Hauptgewinn im Werthe von 3000 M. u. Die Ziehung findet am 28. Dez. cr. statt.

Wilhelmshaven. Von allgemeinem Interesse ist eine die Verheirathung der Lehrer betreffende Verfügung der Bezirksregierung in Königsberg, wonach es „mit Mißfallen“ bemerkt wird, daß junge Lehrer bald nach erlangter Anstellung sich verheirathet und einen Hausstand gegründet haben, ohne hinreichendes Brod und Obdach für eine Familie zu besorgen. Aus der allzu frühen Verheirathung der jungen Lehrer pflegen sich dann mancherlei Unzuträglichkeiten zu ergeben, zumal wenn der betreffende Lehrer nicht einmal eine selbstständige Lehrerstelle inne hat. Daran reiht sich nun eine Warnung und der Rath, nicht eher an die Gründung eines eigenen Hausstandes zu denken, als bis die zweite Prüfung abgelegt und eine selbstständige Lehrerstelle erlangt ist.

Aus der Umgegend und der Provinz.

Oldenburg, 23. Mai. Der Großherzog hat dem Kaiserl. Kapit. z. S. im Admiralsstabe Sattig das Ehren-Corvettenkreuz und dem Kaiserl. Korvettenkapitän, Direktor der Maschinen-, Steuermanns- und Torpedoschule in Kiel, Dautwig, das Ehren-Ritterkreuz 1. Kl. verliehen.

Essen. Am letzten Freitag Abend zwischen 7 und 8 Uhr hat sich der Arbeiter August Weimede in seiner Wohnung am Barkel erhängt. Dem Lebensmüden, der auch ein großer Verehrer des Doornlaats war, wird häuslicher Unruhe wohl Anlaß zu der That gegeben haben. Dies ist um so mehr anzunehmen, als man in des Erhängten Wohnung folgende (wohl in Ermangelung von Papier) auf einem sog. Trippschub geschriebene Worte: „Um mein böses Weib“ vorgefunden haben will. (A. f. S.)

Elkfluth, 20. Mai. Der Erbgroßherzog, der sich, wie bekannt, sehr für die Schifffahrt interessirt, hat auf Ansuchen der hiesigen Rheder- und Schiffergesellschaft „Concordia“ zur großen Freude derselben vorgestern die Ehrenpräsidenschaft über genannten Verein übernommen.

Hannover, 22. Mai. Der Königliche Staats- und Minister für Landwirtschaft, Excellenz Dr. Lucius, ist hier eingetroffen und heute früh 8 Uhr 40 Minuten in Begleitung des Herrn Landdrosten v. Cranach nach Hoya abgereist.

Hannover, 23. Mai. Heute Nachmittag hat unsere Stadt ihr Oberhaupt, den Stadtdirektor Rasch, durch den Tod verloren. Derselbe erreichte das Alter von 72 Jahren und hat seit 1854 ununterbrochen unserer Stadt als Stadtdirektor vorgestanden. 1867 wurde er auf Präsentation der Stadt Hannover ins Herrenhaus berufen.

Geestmünde, 20. Mai. Die Bark „Solam“, gegenwärtig im hiesigen Hafen Eisenbahnschienen als Ballast ladend, geht Anfang Juni d. J. mit ca. 200 Passagieren nach Honolulu. Unter denselben befinden sich 175 Per-

„Die gnädige Frau befindet sich wohl?“ warf Reinhold hin, um irgend etwas zu sagen.

„Sehr wohl — sie hat eine unendliche Freude gehabt — ich habe sie nie so aufgeregt gesehen — doch das wird sie Ihnen Alles selber mittheilen.“

Als Reinhold schwieg, fuhr sie fort: „Herr Baron, in dem Leben meiner Cousine ist eine große Veränderung eingetreten, sie ist frei jetzt, frei von allen Fesseln, die sie bisher so schmerzlich drückten, und die sie hinderten, zu verrathen, was in ihrer Seele vorging. Ich habe schon neulich, weil ich es für notwendig hielt, obgleich gegen Bertinas Willen, Andeutungen gemacht, von welchen Gefühlen ihr Herz bewegt wird — heute ist die letzte Schwranke gefallen, und was sie bis dahin im festen Schrein verborgen halten mußte — seit heute Mittag ist jedes Hinderniß beseitigt. Kein Zwang hindert sie mehr, zu gestehen, was sie im tiefsten Busen empfindet! Möge dieser Abend enden, wie es meine Verehrung für Albertine sehnlichst wünscht!“

Frau Doctor Strauß war ein wenig erstaunt über Reinholds sonderbares Vorsichhinstarren, sie hatte nach diesen Mittheilungen ein lebhafteres Spiel seiner Mienen und Augen erwartet, wie neulich, als sie ihm die erwähnten Andeutungen machte. Doch sagte sie sich in Gedanken, daß Verliebte durchaus unberechenbare Menschen wären.

Die Thür eines Nebenzimmers öffnete sich und Frau von Wend betrat den Salon. Sie trug das Gewand von purpurrothem Sammet, in dem wir sie neulich schon gesehen.

Reinhold erhob den Kopf und fuhr fast erschrocken empor. „Blutroth“, tönte es in seinem Innern, „Herodias!“

Er wußte sich zu fassen und ging ihr entgegen und sagte: „Meinen Glückwunsch zum heutigen Feste.“

Sie hielt ihm die kleine Hand entgegen, die er ergriff und an seine Lippen führte.

„Welche Ueberraschung, Herr Baron“, sagte sie, „nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für die prachtvollen Vasen! Wie liebenswürdig von Ihnen erbacht, Sie kannten meine

Schwärmerei für die Antike und wußten meinen Geschnack in so reizender wie großartiger Weise zu hulbigen.“

Sie sah ihm bei diesen Worten erstaunt ins Gesicht, es war ein Ausdruck darin, der ihr fremd war.

„Wollen wir uns nicht setzen?“ fuhr sie fort und was sie noch nie gethan hatte, sie legte ihre Hand auf die seine und leitete ihn durch einen leisen Druck zu den Sesseln in der Laube.

„Sie wollten mir wichtige Mittheilungen machen, Frau Baronin?“

„D, mahnen Sie mich jetzt schon daran? Gönnten Sie mir noch eine kurze Frist und lassen Sie mich dieselbe dadurch ausfüllen, Ihnen zu sagen, wie sehr auch meine Gedanken sich mit Ihnen beschäftigen, wenn Sie nicht in meiner Nähe sind.“

Sie nahm von dem Marmortisch einen kleinen in Seidenpapier gewickelten Gegenstand, streifte die Umhüllung ab und sagte: „Ich habe Ihnen zum heutigen Tage eine Visitenkartentafel gestickt, nehmen Sie dies unbedeutende Geschenk freundlich von mir entgegen.“

Sie reichte ihm das Täschchen hin.

„Meinen verbindlichsten Dank, Frau Baronin“, sagte Reinhold, die Stiderei betrachtend.

„Das Dessin stellt nur ein Gewirr von Arabesken dar“, fuhr die Baronin fort, „aber wenn Sie genau die einzelnen Curven verfolgen, so werden sich überall Ihrem Auge zwei Buchstaben entziffern, die in einander sich verschlingen. Entdecken Sie dieselben?“

„D, ja — A und R — wie sinnreich — die Geberin und der Beschenkte — eine gute Idee!“

Frau von Wend sah ihm abermals mit einem erstaunten Blick ins Gesicht. „Und weiter nichts als eine gute Idee?“ dachte sie. „Wie? kann man deutlicher sich verrathen? Würde ich gewagt haben, ein solches verkapptes Geständniß zu machen, wenn ich nicht die feste Ueberzeugung gehabt, daß es lauten Jubel hervorrufen würde? Hat er nicht laut gejubelt, als Theresie ihm nur Andeutungen machte? Und jetzt die räthsel-

hafte Verstummen? Und nichts als eine gute Idee? Will er die Sprache nicht verstehen, die ihm aus der Stiderei entgegenkömmt? Was bindet seine Zunge? Ist es der Argwohn? Wäre es nur denkbar, daß er auf den Doctor von der Höhe eiferzuchtig wäre? Aber was ist bei Verliebten nicht möglich — das Unwahrscheinliche zumeist! War es denn nicht ausgesprochene Eifersucht, als er mich vor einigen Wochen zuerst fragte, ob ich den Rechtsanwalt liebe? Sein Mund scherzte dabei, aber seine Augen verriethen seine Gefühle!“

Während diese Gedanken blitzartig und in rascher Folge durch das Gehirn des Baron saßen, besah Reinhold die Visitenkartentafel von allen Seiten, öffnete und schloß sie wieder.

„Bei jedem Stich habe ich Ihrer gedacht“, sagte die Baronin mit halblauter Stimme.

„Und der Stidche sind viele“, erwiderte Reinhold, ohne das Auge zu erheben.

„Unbegreiflich!“ sprach es wieder im Innern der Baronin.

„Eine solche Antwort auf meine Worte?“

„Es scheint mir, Herr Baron“, sagte sie laut, „als wenn wir uns heute nicht verstehen, und es drängt mich, das Mißverständnis, welches hier obwaltet, so bald wie möglich zu heben. Was ich Ihnen zu sagen habe und was ich auf den heutigen Abend verschoben, lassen Sie mich damit beginnen. Doch gestatten Sie mir zuvor die Frage — Ihre Stirn ist unwohl — Sie sind doch nicht krank?“

„Nur ein wenig Kopfschmerz, weiter nichts!“

„Darf ich Ihnen nicht etwas zur Linderung anbieten? ein Glas Wein? Brausepulver? — D, bitte, sagen Sie es mir!“

„Es wird vorübergehen, wenn ich mich ganz, ganz still verhalte, wenig spreche und den Kopf nicht rühre.“

„So ist das vielleicht nur die Ursache seines sonderbaren Benehmens“, dachte die Baronin. „War mein Gemüth nicht gerade so, wenn er nur das geringste Unwohlsein verspürte?“

(Fortsetzung folgt.)

sonen aus der Nienburger Gegend, welche nach den Sandwischinseln auswandern, und zwar 75 Männer, theils lebig, theils verheiratet, 40 Frauen mit zusammen 60 Kindern. Von Honolulu geht die Bark nach San Francisco und kehrt von dort mit Getreide nach Europa zurück.

Bremen, 22. Mai. Die heutige Kirchenvertretung nahm eine Erklärung in Bezug auf den Austritt der orthodoxen Gemeinden an, in der es am Schlusse heißt: Bei dem Mangel einer Verfassung der Bremischen Kirche in ihrer Gesamtheit erachtet die Kirchenvertretung ihre fortgesetzte Wirksamkeit als desjenigen Organs, das vorzugsweise geeignet und berufen ist, die gemeinsamen kirchlichen Interessen nach allen Seiten hin zu wahren und zu vertreten, für unerlässlich.

Die Einweihung der Gotthardbahn.

Zur Theilnahme an den Festlichkeiten trafen bereits am 21. zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten in Luzern ein. Am 22. fand der Empfang der fremden Minister und der übrigen Gäste durch den Bundespräsidenten Dabier im National-Hotel ohne besondere Ansprache statt. Aus Italien sind nur die Minister Baccharini und Acton anwesend, aus Baiern der Minister Crailsheim, von Württemberg der Staatsminister von Mittnacht. Das Wetter ist prachtvoll. Von hervorragenden Persönlichkeiten aus Deutschland sind u. a. in Luzern anwesend Staatsminister Bitter, v. Bötticher, v. Hofmann, Votschaster Graf Hagfeld, Delbrück, v. Levetzow, Frhr. v. Frandenstein, ferner der deutsche Votschaster in Rom, v. Reubell, der deutsche Gesandte in Bern, General v. Rödter. Auch der schweizerische Gesandte Dr. Roth ist aus Berlin eingetroffen. Für Festberichte sind vertreten 32 italienische, 24 deutsche, 18 schweizerische, 4 österreichische, 5 französische, 4 englische und 1 amerikanische Zeitung. Man begegnete den Vertretern der Presse mit großer Zuvoorkommenheit.

Am 23. früh findet die Festfahrt durch den Tunnel nach Mailand statt und zwar in 3 Extrazügen, welche ca. 1200 Eingeladene aufnehmen werden. Die Waggonen werden hierbei elektrisch erleuchtet werden. Die höchste Bahnsteigung des 1500 Meter langen Tunnels beträgt in der Mitte 1154 Meter über dem Meerespiegel. Die Strecke Luzern-Mailand zählt 62 Tunneln, 32 gr. Brücken, 10 Viadukte und 24 Uebergänge. Die gesammte Arbeitsdauer währte 7 Jahr 5 Monat. Es wurden 500,000 Kilo Dynamit gebraucht, 320,000 Räder wurden gehohlet, täglich arbeiteten 2500 Mann. — Die von der „Collaborationscommission“ veranstalteten Belastungs- und Beleuchtungsproben fielen vorzüglich aus. Die Temperatur im Tunnel ist höchstens 20 Grad Wärme, so daß auch ohne künstliche Nachhilfe der Aufenthalt durchaus erträglich ist. Vor dem Durchbruch herrschten 34 Grad Wärme. Im Ganzen starben während des Baues 177 Arbeiter, 877 wurden körperlich verletzt. Das ständige Tunnelpersonal besteht aus 2 Weibern, 4 Portals, 8 Tunnelwärttern und 16 Bahnarbeitern. Die Bahnüberwachung geschieht durch täglich zweimalige Durchgänge von Wärttern, einer kommt von Göschenen, einer von Ariolo, sie treffen sich im Innern und tauschen die Controlbücher. Jeder ist versehen mit Knallsignallöchern, einem Handhammer, Bolzenschlüssel und Laternen. Die Strecke besitzt 61 Locomotiven, 127 Personenwagen und 538 Güterwagen.

Am 22. fand eine vom herrlichsten Wetter begünstigte Fahrt auf dem Vierwaldstättersee nach Brunnen, dann mit der Gotthardbahn bis Arth und endlich mittelst der Bergbahn auf den Rigi statt. Hieran nahmen 450 Gäste aus Deutschland und Italien Theil, darunter der Minister v. Bötticher, Staatssecretär Dr. Stephan, der italienische Senatpräsident Tchio u. A. An den Seestationen sind die Festgäste überall mit Böllerschüssen und Musik begrüßt worden.

Abends wurde nach Rückkunft ein großes Festbankett in Luzern abgehalten. An demselben nahmen über 800 Personen Theil. Zur Rechten des schweizerischen Bundespräsidenten saß der Minister v. Bötticher, zur Linken der 86 Jahre alte Präsident des italienischen Senats, Tchio. Ihnen gegenüber hatten die Delegirten der einzelnen deut-

schen Staaten, die Minister, Diplomaten und Bundesräthe Platz genommen. Präsident Dabier eröffnete die Reihe der Toaste mit einer Rede, in welcher derselbe aller Derer gedenkt, welche das große Werk geschaffen, der Arbeiter, welche dabei ihr Leben verloren, der Erbauer, der Staaten, welche ihre Unterstützung liehen und sich jetzt durch friedliche Arbeit, durch Vermittlung der Gotthardbahn, näher getreten seien. Der Präsident begrüßte sodann Alle, welche zum Feste gekommen, die Deutschen, Italiener und Schweizer, und sagte: „Wir feiern ein Siegesfest, einen Triumph der Arbeit und der Wissenschaft, ein Verbrüderungsfest. Ich trinke auf das Wohl des deutschen Kaisers und des Königs von Italien und auf den Frieden zwischen Germanen und Romanen.“ Der Director des Gotthardunternehmens, Zingg, gedenkt der Männer, welche an dem Unternehmen mitgewirkt haben, insbesondere der Bundesräthe Welti und Escher, der Ingenieure und der Tausende von Arbeitern, und sagt, der allgemeine Drang geht nach v-m Süden, wir wollen die Herzen der Italiener erobern, aber keine Länder. Derselbe trinkt auf die Zukunft eines großen Friedensverbandes. Der deutsche Gesandte, General v. Rödter, brachte ein Hoch auf die Schweiz und ihre Thatkraft aus. Der italienische Minister Baccharini wies in seinem Trinkspruch darauf hin, wie Deutschland, die Schweiz und Italien sich nunmehr näher gebracht seien. Der Präsident des deutschen Reichstags, v. Levetzow, erhob sich sodann und sagte: Der deutsche Kaiser erklärte am 18. Febr. 1871: „Meine Nachkommen werden Mirher des Reiches sein für Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit.“ Der Kaiser und das deutsche Reich erfreuen sich an der Vollendung des Riesenvwerkes. v. Levetzow bringt schließlich ein Hoch auf die Arbeiter und auf die Gotthardbahn aus. Nach dem Dankte wurde ein Feuerwerk am See abgebrannt und die Spitzen der umliegenden Berge erleuchtet.

Bermischtes.

— Gaarden, 23. Mai. Die Norddeutsche Werft hat am Sonnabend plötzlich von den ca. 1000 dort beschäftigten Arbeitern 400 entlassen. Wie es heißt, wird in den nächsten Tagen der gesammte Arbeiterstand bis auf ca. 200 reducirt werden. Für die Ortschaft Gaarden, wo die meisten der Werftarbeiter wohnhaft sind, ist dies jedenfalls ein recht betrübendes Ereigniß, da der auf der norddeutschen Werft alle 14 Tage gezahlte Arbeitslohn sich auf ca. 43—44,000 Mk. belief, während die Gesamtsumme der monatlichen Beamtenegehälter sich auf circa 10,000 Mk. stellte, welche Summen zum weitaus großen Theil in Gaarden wieder verausgabt wurden.

(Kiel. Tagebl.)

— Die Haare muß man schneiden lassen bei zunehmendem Monde, so sagt man, und weil wir eben Neumond haben, so läßt sich darüber reden. Ist's Aberglaube oder steckt Wahrheit in der uralten Regel? das ist die Frage. Einer, der's vielleicht wissen könnte, der freilich heute keine große Friseurkosten zu zahlen hat, nämlich Fürst Bismarck, äußerte sich einmal über dieses Thema. Er sagte: „Die Haare muß man wirklich nur bei zunehmendem Monde schneiden lassen, sollen sie gut wachsen. Ich habe in meiner Jugend sehr wahrscheinlich gegen diese uralte und weitverbreitete Regel gefehlt.“ „s ist, wie mit den Bäumen“, fuhr er fort, „wenn die wieder wachsen sollen, fällt man sie auch im ersten Viertel, wenn man sie aber roden will, schlägt man sie bei abnehmendem Monde, da vermodert der Stumpf eher. Es giebt Leute, die nicht daran glauben, Gelehrte; aber selbst der Staat verfährt danach, obwohl er's nicht offen eingestehen will. Es wird keinem Förster einfallen, eine Birke, die wieder Schößlinge treiben soll, bei abnehmendem Monde zu fällen.“ So Fürst Bismarck. Es wäre interessant, die Haar- und Baumverständigen hierüber zu hören, die Aerzte und Friseure einerseits und die Herren Förster und Gärtner andererseits.

— Ein schauriger Vorgang, der sich vor etwa vierzehn Tagen in München in der Leichenhalle des südlichen Friedhofes abspielte und über welchen anfänglich größtes Schweigen beobachtet wurde, der aber inzwischen an's Licht gekommen ist, bildet in München das Tagesgespräch. Ein

angesehener Bürger von dort war unerwartet schnell, anscheinend an einem Schlagfluß, gestorben und wurde noch an demselben Tage in der Leichenhalle des obengenannten Friedhofes aufbewahrt. In der darauf folgenden Nacht wird der Todengräber durch die nach der Leichenhalle führende Schelle aus dem tiefsten Schlafe geweckt; er eilt in's Leichenhaus und sieht den Todtgegläubten im Sterbend lebendig vor sich stehen. In seiner Ueberraschung stößt der Leichenwärter einen Schrei des Entsetzens aus und nun stürzte der wieder lebendig Gewordene zusammen, um nie mehr aufzustehen; eine Gehirn-Lähmung, bewirkt durch das Springen der Gehirnhäute, hatte seinem Leben ein schnelles Ende gemacht. Die herbeigerufenen Aerzte konnten eben nur den Tod constatiren. In einem heftigen Anfall von Starrkrampf war der Bürger für todt gehalten worden, aus dem er dann zu seiner jedenfalls nicht geringen Bestürzung in dem unheimlichen Raum der Leichenhalle erwachte; durch den unvorsichtigen Schrei des Leichenwärtters scheint er aber erst vollständig zur Befinnung gekommen zu sein, worauf dann der Schreck in dieser entsetzlichen Weise seine Wirkung äußerte.

— Eheschließungen in Newyork. Das Verheirathen wird von den Newyorker Polizeirichtern auf die Klagen verlassener Jungfrauen per Dampf besorgt. Sie haben jetzt den Sonnabend-Nachmittag für „gebrochene Ehevversprechen“ festgesetzt. Am letzten Sonnabend, schreibt ein Newyorker Blatt waren im Esser-Market-Gericht allein 9 Paare vor dem Richter, von welchem jedesmal das Männchen derjenige Theil war, der absolut nicht heirathen wollte. Diese 9 Männer wurden alle in einer einzigen halben Stunde verheirathet. „Warum wollen Sie diese Jungfrau nicht heirathen?“ schnauzte der Richter einen der Unglücklichen an. „Ich habe es ihr nicht versprochen.“ „A, bah, das sind leere Ausreden,“ ruft der Richter. „Geheirathet, oder ins Loch. So, also doch lieber geheirathet? Gut, so erkläre ich Euch denn als Mann und Frau. Fünfzig Cents Kosten. Clerk, passen Sie auf, daß das Halbdollarstück kein Loch hat. Der Nächste! Also Sie wollen auch nicht heirathen?“ brüllt der Richter den Nächsten an. Der Beklagte öffnet den Mund zur Vertheidigung. „Never mind, wir wissen schon Alles, Süßholz raspeln, dann rausstrecken! Ist nicht — ich erkläre Euch als Mann und Frau. Fünfzig Cents — was? haben kein Geld, na, macht nichts, zahlen Sie's nächste Mal. Weiter!“ Und so geht's fort, bis die Heirathskandidatinnen alle geworden sind. — Gott bewahre uns vor solchen Ehezwangsanstalten!

Wilhelmshaven, 24. Mai. Coursbericht der Oldenb. Spar- u. Leih-Bank (Filiale Wilhelmshaven).	
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	101,70 % 102,25 %
4 " Oldenb. Consols	100,25 " 101,25 "
Silber à 100 M i. Vert. 1/4 % höher.	
4 " Feuersche Anleihe	99,75 "
4 " Oldenburger Stadt Anleihe	99,75 " 100,75 "
4 " Bareler Anleihe	99,75 " 100,75 "
4 " Landchaftl. Central-Bandbr.	100,80 " 101,35 "
3 " Oldenb. Prämienanl. p. St. in M.	148,30 " 149,30 "
4 1/2 " Bremer Staatsanl. v. 1874	
4 " Preuß. consolidirte Anleihe St. à 200 M. 500 M. u. 300 M. i. Vert. 1/4 % höher.	101,80 " 102,35 "
4 1/2 " Preussische consolidirte Anleihe	104,25 "
4 1/2 " Pfandbriefe der Rhein. Hypotheken-Bank Ser. 27 — 29	100,00 "
4 " Pfandbr. der Rhein. Hyp. Bank	98,25 " 99,25 "
4 1/2 " Pfandbr. der Braunschw.-Hannoversch. Hypothekenbank	101,20 " 101,75 "
4 " Pfandbr. der Braunschw.-Hannoversch. Hypothekenbank	96,20 " 96,75 "
Sorussia Priorit.	101,00 " 102,00 "
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	169,05 " 169,85 "
" " London kurz für 1 Pfr. in M.	20,395 " 20,495 "
" " Newyork " 1 Doll.	4,16 " 4,22 "

— Die North British and Mercantile, Feuerversicherungs-Gesellschaft, mit Domicil in Berlin, erzielte nach dem letzten erschienenen Rechnungs-Abschluß pro 1881 wiederum günstige Resultate:

An Prämien wurden vereinnahmt in der Feuer-Branche Mark 24,511,493,00; die Prämien-Reserve beläuft sich auf Mk. 6,391,027,00; die Kapital-Reserve auf Mk. 16,891,539,82 und der Reingewinn der Gesellschaft beträgt Mk. 2,687,347,08.

Getreu dem alten Grundsatze, die großen Reserveresultate der Gesellschaft immer weiter zu vergrößern, wurde nur ein Theil des Reingewinnes als Dividende vertheilt und der Betrag von Mk. 1,087,347,08 als Extrareserve zurückgestellt.

Das deutsche Geschäft der Gesellschaft ergab gleichfalls einen normalen Reingewinn und die jährliche Prämien-Einnahme steigerte sich im verfloffenen Jahre um Mk. 115,522,79, so daß dieselbe jetzt die Höhe von Mk. 1,821,746,54 erreicht hat.

Ostpreussische A u f t e n b a h n.

Die Lieferung von 747 Mille rothen Ofenbrand-Ziegelsteinen, 562 Mille braunharten Ofenbrand-Ziegelsteinen (Klinker 2. Sorte), 850 Hl. ungelöschtem Wasserkalk, 300 Cubm. gelöschtem Feitkalk und 1110 Cubm. Mauerwand zum Bau der Bahnhofgebäude zu Hage, Dornum, Ems, Wurhase und Wittmund, soll im Wege öffentlicher Submission vergeben werden. Offerten sind bis zu dem auf

Sonnabend, den 3. Juni d. J., Vormittags 11 Uhr,

anberaumten Submissionstermine, in welchem die Eröffnung in Gegenwart der erschienenen Submittenten erfolgen wird, portofrei, versiegelt und mit entsprechender Aufschrift dem Unterzeichneten einzureichen. Submissionenformulare und Bedingungen sind gegen Erlegung von 1 M. von hier zu beziehen. Ems, den 18. Mai 1882.

Der Abtheilungs-Baumeister. F. Herold.

Verkaufs-Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung werde ich folgende abgepackteten Gegenstände, als: 1 Kleiderschrank, 2 Delbilder, sowie eine große Parthe Waaren, und zwar: 2 Fässer Syrup, 2 Fässer Schmierseife, 1 Faß Königsgroth, 3 Kisten Wein und Liqueur, 1 Saß weiße Bohnen, 1 Saß türk. Pflaumen, 1 Kiste Lachmus, 2 Fässer Wäschelbau, 2 Fässer Pottloth, 1 Kiste Kernseife und 1 Kiste Wische am

Donnerstag, den 25. Mai 1882, Nachm. 2 Uhr,

in der **Wilhelmshalle** hier öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen, wozu Kauflustige ich hiermit einlade. Hierbei wird bemerkt, daß auf Wunsch Waaren in kleineren Partien zum Aufsaß gelangen. Wilhelmshaven, 19. Mai 1882.

Kreis, Gerichtsvollzieher. G e s u c h t ein in allen häuslichen Arbeiten erfahrene **Mädchen** gegen hohen Lohn auf gleich oder später. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Schweine-Verkauf.

Der Handelsmann **Bunk** aus Hatterjum läßt am **Donnerstag, den 25. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr anfangend,** in **Becker's Behausung** zu Ebberiege: **30—40 St. große und kleine Schweine** öffentlich auf Zahlungsfrist verkaufen. Neuende, den 21. Mai 1882. **H. C. Cornelissen, Auctionator.**

Verkauf.

Der Zimmermeister **Silts** aus Fedderwarben läßt am **Sonnabend, 27. d. M., Vormittags 10 Uhr** anfangend, die durch den Abbruch eines Bohn- und Wirtschaftsbauwerkes bei Lothringen erhaltenen alten Baumaterialien, als: ca. 2000 Dachziegel, Thüren und Fenster, Nutz- und Brennholz, worunter starke eichene und tannene Balken, Sparren und Latten, an Ort und Stelle

öffentlich gegen Baarzahlung verkaufen. Neuende, den 24. Mai 1882. **H. C. Cornelissen, Auctionator.**

Schweine-Verkauf.

Der Handelsmann **H. G. Janssen** aus Wittmund läßt am **Freitag, den 26. d. M., Nachmittags 2 Uhr anfangend,** in **Becker's Behausung** zu Ebberiege: **30—40 Stück große und kleine Schweine** öffentlich auf Zahlungsfrist verkaufen. Neuende, den 18. Mai 1882. **H. C. Cornelissen, Auctionator.**

Auktion.

In Folge Auftrags werde ich am **Sonnabend, 27. d. M., Nachmittags 2 Uhr,** in Saale des Herrn Restaurateurs **Cruft** hieselbst, Neustrabe, folgende Gegenstände, und zwar: 3 Bettstellen mit Matratzen (darunter eine zweischläfrige),

2 Commoden, mehrere Tische 1 Sopha, 4 Rohrstühle, eine Labeneinrichtung, für jedes Geschäft passend, mit 24 Schubkästen und 4 verschiebbaren Glashüren, nebst Tresen und Repositorium, 2 Gebett Betten, sowie verschiedene andere Sachen,

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung verkaufen, wozu Kauflustige eingeladen werden. Ich bemerke hierbei, daß die Möbel ganz neu sind. Wilhelmshaven, 24. Mai 1882. **Rudolf Laube, Auctionator.**

G e s u c h t

zum 1. Juni ein ordentl. **Dienstmädchen**, welches auch etwas nähen kann. **F. Salzger, Bismarckstraße Nr. 11.**

Zwei anständige junge Leute können Logis erhalten. Ginterstraße Nr. 10.

Logis für einen soliden jungen Mann. **H. Boomgarn, Börsenstr. 34.**

Ein fl. Mädchen für die Nachmittagsstunden zu Rindern wird gesucht. Kaiserstraße 22.

